

Woche derselben in rascher Aufeinanderfolge lebendig er beschrieben worden seyn, als in der köstlichen Stanze:

Der erste bringt des Lichtes heil'ge Wonnen,  
Die alle Himmel füllen tief und klar;  
Der zweite trägt der Meerfluth dunkle Bronnen;  
Der dritte führt der Pflanzen stille Schaar;  
Der vierte bringt die Sterne und die Sonnen,  
Und um den fünften spielt Delphin und Aar.  
Der sechste naht mit dem Menschenkinde;  
Der letzte trägt des Sabbath's Priesterbinde.

Und was er hier zusammenfaßt, schildert er dann wieder einzeln, wo jedes Bild neue Schönheiten entfaltet, und wir als Beleg nur die herrlichen Stenzen, welche das Licht feiern, noch ausheben wollen.

O Preis dem Lichte, das auf heit'rer Kläche  
Mit Lebensbildern auf und niederschwebt;  
Dem Zauberarme, der des Lebens Bäche  
Aus tiefem Schooß mit stillen Kräften hebt;  
Der Anmuth, die der Blumen sanfte Schwäche  
Und die des Sturmes Riesenkraft durchweht;  
Dem Sylbenfall der göttlichen Gedichte,  
O Preis dem Wort, der Liebe und dem Lichte.

O Preis dem Strahle, der aus grüner Halle  
Zum Wellenspiegelglanz sich aufwärts ringt;  
Dem stillen Silber, das vom Wasserfalle  
Sich duftig säubend in die Lüfte schwingt;  
Der Wolke, die mit Orgeldonnerschalle  
Die Wechselstimmen der Natur durchdringt;  
Des Regenbogens offner Himmelsporte,  
O Preis dem Licht, der Liebe und dem Worte.

O Preis dem Jüngling, welcher lacht am Morgen  
Und schäumend hebt den gold'nen Sonnenrand;  
Dem müden Wand'rer, der erwacht mit Sorgen  
Und säumend hebt im schwülen Mittagsbrand;  
Dem stillen Freund, der sich in Nacht verborgen  
Und träumend schwebt in's tiefe Wunderland;  
Der Stunden raschem, flüchtigem Getriebe,  
O Preis dem Licht, dem Worte und der Liebe.

Doch Jeder, der echte dichterische Begeisterung von gewaltsamer Selbsterhikung zu unterscheiden versteht, nehme dieses Gedicht selbst zur Hand und erwärme und erhebe sich an ihm.

Th. Hell.

Gedichte eines Materialisten. Weifen, bei  
F. W. Goedsche. 1835.

Motto:

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was  
gehalten, es werden,  
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Ges-  
ellen daraus.

Goethe.

Die Kritik hat leichtes Spiel, wenn sie gleich den richtigen Gesichtspunkt trifft. Der Verf. der vorliegenden Gedichtsammlung nennt sich selbst einen Materialisten, und darum darf man mit ihm über Vieles nicht hadern, was allerdings, wie er in dem Gedicht: „Eifrigste Leser“, abnt, Kopfschütteln erregen wird. Im Ganzen kann man diesen Liedern viele Freunde prophezeihen, eben ihres Materialismus wegen. Es findet aber auch Jeder etwas für seinen Geschmack.

Manche Gedichte treffen sehr glücklich den Ton der Volkslieder; andere, und das ist die Mehrzahl, sind erotisch, viele unter ihnen ganz allerliebste; einige sind ernst, sogar schauerlich. Der Verf. sieht Bürger nahe, er würde ihm noch näher stehen, wenn er nicht den Reim oft allzuschlecht behandelte, z. B. Körper — Verderber. Mehrere Gedichte sind vortrefflich zu nennen: „Der gefangene Wildschütz“, „Diana“, — unter den scherzhaftesten: „Die klugen Hühner“. Es wäre nur wünschenswerth gewesen, daß der Verf. auch die Form strenger im Auge behalten hätte, sie gehört sehr wesentlich zur Poesie, wenn sie gleich heut zu Tage, wo eine gewisse Liederlichkeit selbst in der Einkleidung der Geisteswerke Mode wird, nicht die Achtung genießt, welche ihr zukommt.

Kindergeschichten und Nichtgeschichten.  
Von J. G. K. Königsberg, 1834. In Commis-  
sion bei Aug. Wilh. Unzer.

Ein Büchlein, welches einen bestimmten Kinderkreis im Auge hat (den zu Pierhof in Curland), aber auch anderen kleinen Leuten Vergnügen machen wird. Uns scheint es das Werk eines jovialen Pastors und wir glauben darin nicht zu irren. Nur die dramatischen Artikel hätten wegbleiben können, ihr Humor ist nicht weit her — überhaupt sind Humor und Ironie Tendenzen, welche man Kindern nicht vorbringen sollte. Sehr ansprechend dagegen wird die Geschichte des Hühnchens Liesing und des Meerkönigs schöner Palast seyn. Der Vortrag ist originell und lebendig.

Eine Nacht von 1793. Wahre Geschichte aus den Zeiten der ersten französischen Revolution von La Roche Saint-André. Altenburg und Leipzig, 1835. Expedition des Eremiten.

Die französische Revolution, d. h. die erste, wahre, ist eine unerschöpfliche Fundgrube ergreifender Bilder. Wo fände sich, in den Zeitraum weniger Jahre zusammengedrängt, eine solche Sündfluth des Ungehobenen, in welcher jede Regung, jede Leidenschaft der Menschenbrust auf die Spitze getrieben, zum grausen-erregenden Scheusal wird oder zum weitentzündenden Pharus hochberziger Erhebung? — Unter den vielen Gemälden, welche jene Zeit uns vor Augen geführt hat, nimmt das vorliegende einen ehrenvollen Platz ein, ja es steht manchem Bilde der Phantasie um deswillen voran, weil es Wahrheit enthält — und in jener Zeit überflügelte die Wirklichkeit Alles, was die Phantasie je erfinden kann. Es ist das tragische Ende der Gräfin von Roche-Blanche, das uns hier mit ergreifenden Zügen geschildert wird — wahrhaft erschütternd sind die Scenen im Kerker von Beuffay, der Tod des Kindes, die Trennung Céciliens von ihrer kleinen Tochter! Die Charaktere sind sicher gehalten, ein frisches, treues Bild ist der Bendeer Desgenets, welcher den etwas schlappenden Anfang belebt, auch die Skizzen aus dem gemeinen Volke tragen den Stempel der Treue. Nur mit dem Titel können wir nicht einverstanden seyn; die Nacht von 1793 ist nicht von durchgreifender Bedeutung für den Gang der Begebenheiten. Die Uebersetzung liest sich gut, obwohl Manches der Feile entgangen ist, z. B. Monael an Glauben an uns. Trapp statt Trab ist offensichtlich ein Druckfehler.

G. Perunel.